

**[s.n.]**

Autor(en): **Goethe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409501>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

duldet, sondern sie sind sogar erwünscht, denn es sind Versuchballons. Man will damit prüfen, wie weit die Durchsetzung mit katholischem Gedankengut gediehen ist, ob die Ohnmacht der Gleichgültigkeit bald folgt. Wenn man in liberalen Kreisen des gepriesenen religiösen Friedens willen zu derartigen Geschichtsfälschungen schweigt, oder nur lauwarm wird, dann ist dies ein bedenkliches Zeichen. Dann ist es an der Zeit, dass jene reagieren, deren geistige Entwicklung nicht mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen ist. Immer und immer wieder muss man die betrübende Feststellung machen, dass man sich in liberalen und protestantischen Kreisen keinen Deut um katholische Absichten kümmert, sondern sich damit begnügt, von einem Tag auf den andern zu retten, was man katholischerseits noch an Sesseln und Einflussphäre zubilligt. Ueber diese Tatsachen vermögen weder geistreiche Wahlüberlegungen noch Statistiken hinwegzutäuschen, wie sie jeweils in der «Politischen Rundschau» erscheinen. Darüber lachen nicht nur die Jesuiten, die heute bereits die Schweiz beherrschen.

Was ist weiter mit der schüchternen Feststellung getan, wenn der «Bund» schreibt, «die Verdächtigungen und Anwürfe an die Adresse des Liberalismus bedeuten für zahlreiche Bürger eine Beleidigung»? Rein nichts, denn für den Katholiken ist es eine ebenso grosse Beleidigung, dass unsere Staatsgrundgesetze nun einmal liberal und demokratisch sind, statt katholisch. Was heisst schon «eine Verunglimpfung gegenüber dem Land», wenn die Bewohner, die das Land bevölkern, in ihrer Mehrheit durch keine Beleidigungen und Herausforderungen mehr aus der Ruhe gebracht werden können? Unser Staatsgrundgesetz ist von den Katholiken innerlich nie anerkannt worden. Das gilt es ein für allemal festzuhalten.

Treibt bloss weiter eure «Politik aus dem Glauben»\*) — der Katholizismus wird euch nach wie vor des Unglaubens bezichtigen. Was kehrt sich der Katholizismus um die Feststellung: «Der Liberalismus ist ein System der Toleranz, der Achtung vor dem andern und vor seiner Ueberzeugung, vor seinem Bekenntnis. Es ist daher falsch, ihm Unglauben vorzuwerfen; denn der Liberalismus überlässt die Entscheidung über den Glauben dem einzelnen Menschen und belässt diesem die dazu nötige individuelle Freiheit. Damit befindet sich der Liberalismus im Einklang mit der Schöpfungsordnung, die dem Menschen die Fähigkeit gegeben hat, sich der ewigen Kraft bewusst zu werden, mit der er durch den Geist verbunden ist.» Ahnungsloser kann man nicht mehr an dem Problem zwischen Katholizismus und Protestantismus vorbeireden. Diese Feststellungen werden den Katholizismus ebensowenig beeindrucken als die lächerliche

\*) Siehe «Politische Rundschau», Nr. 5/6, 1944.

stolpert in einem ausgedehnten Trümmerfeld umher. Vergnüglich ruft man sich die heitern Bilder zurück, die einst das Leben an dieser Städte des Leidens gemalt hat: Man sieht die staunenden Provinzler vor den aufgezeichneten Wundergeschichten und den tausend Motivbildern stehen. Man sieht verschmitzte Priester in feierlicher Wichtigkeit umhergehen und abschätzen, auf wieviel Zuwachs der Tempelschatz rechnen dürfe, wenn alle diese Hühner gehörig gerupft werden.»

E. A.

#### Religion und Naturwissenschaft.

Am 2. Juli hielt der Schweizerische Zwinglibund seinen 15. Bundestag in Aarau ab. Der Höhepunkt der von zirka 700 Bundesgliedern besuchten Tagung bildete ein Vortrag von Professor Martin Werner, Rektor der Universität Bern, über «Religion und Naturwissenschaft». Wir entnehmen der «Appenzeller-Zeitung», Nr. 153, vom 3. Juli 1944, nachstehendes Referat über den Vortrag:

«Der Referent beleuchtete den Gegensatz zwischen der frühern und der heutigen Naturwissenschaft, die zu der Erkenntnis gelangt ist, dass sich die Existenz Gottes weder beweisen noch widerlegen lässt. Dem Widerstreit der beiden Auffassungen von der Welt und dem Leben als Uhrwerk einerseits und der Vorstellung des Naturgeschehens als Zufall erwuchs die Einsicht, dass allem menschlichen Forschen und Wissen unverrückbare Grenzen gesetzt sind. Gerade der Versuch, die Vorgänge in und um uns als Zufälligkeit zu betrachten, gibt uns zu erkennen, wie wir überall von unfassbaren Wundern umgeben sind. Aus diesem Zuge-

Feststellung: «Ist somit die Anklage, die der politische Katholizismus gegen den Liberalismus erhebt, dass er «Politik aus dem Unglauben» mache, hinfällig, weil unbegründet, so trifft er für ein anderes System zu: für den Sozialismus.» Gesucht ein Prügeln! Ach wie dürftig. Man will sich vor den Katholiken reinwaschen, indem man auf den Dritten zeigt!

Wir glauben mit diesen Zeilen dargetan zu haben, dass nicht «nachgerade jedes Schulkind in der Schweiz» um die Zusammenhänge weiss. Treibt unsertwegen eure «Politik aus dem Glauben», aber vergesst nie, dass euer Glaube, am katholischen gemessen, eben ein Unglaube ist, mit dem sich der Katholizismus nie anbiestern wird. Die logische Folge ist: entweder Re-katholisierung und damit Untergang des Liberalismus, oder Trennung vom Katholizismus. Ein Drittes gibt es nicht. *Leo.*

## Staat und Kirche, ihr Zusammenhang und ihre Trennung.

(Schluss.)

### IV.

#### Die Trennung von Kirche und Staat.<sup>3</sup>

##### 1. Ausblick auf die Geschichte des Trennungsgedankens.

In der für die mittelalterliche Gesellschaft gegebenen Einheit von Staat und Kirche (Staatskirchentum und Kirchenstaatstum) entwickelte sich kein Verlangen nach Trennung dieser beiden Mächte. Auch von den Reformatoren wird die Einheit noch aufrecht erhalten, trotzdem der Trennungsgedanke in der Konsequenz der Reformation mit ihrer Entbindung des subjektiven Denkens gelegen hätte. Erst die verfolgten Wiedertäufer verlangten die Lösung der bisherigen, sie gefährdenden Verbindung. Energischer wird die Forderung der Trennung erhoben durch den religiösen Individualismus des 17. Jahrhunderts in England und Amerika von Seiten der Kongregationalisten, Independents und Quäker durch Roger Williams in Rhode-Island (1636) und William Penn in Pennsylvania (1682). Der Gedanke der Trennung erfährt dann

<sup>3</sup> Vergl. hierzu das grundlegende Werk von Karl Rothenbücher, «Die Trennung von Staat und Kirche», München 1908.

*Nicht grösseren Vorteil wüsst' ich zu nennen,  
als des Feindes Verdienst erkennen.*

Goethe.

ständnis fliesst im Grunde jede echte Religion, das Erleben der Welt als ewig sich erneuernde Schöpfung Gottes. Solchem Ehrfürchtigwerden vor dem Geheimnis entspringt auch der Sinn für Schuld und Verantwortung, aber auch die Kraft zum Aufbau und zur Gemeinschaft.»

Wir enthalten uns vorläufig eines Kommentars, in der Hoffnung, dass uns der Wortlaut des Vortrages irgendwo noch zu Gesicht komme.

#### Das stille Gebet.

In Hamburg war es Sitte, dass die Angestellten des Beerdigungsvereins, die in der alten Tracht der sogenannten Reitendiener die Beerdigung ausführen, bevor sie den Sarg in der Friedhofskapelle aufheben und zum Grabe tragen, in andächtiger Stellung ein stilles Gebet verrichten.

Als man einen fragte, was sie denn eigentlich beteten, gab er zur Antwort: «Bi 'ne grote Liik tellt wi bet twintig, und sös bet acht!» (Bei einer grossen Leiche zählen wir bis zwanzig und sonst bis acht.)

Aus: Leo Kipfer, Das unmobilierte Haus und 115 andere Anekdoten. Hans Feuz-Verlag, Bern 1936.

#### Entchristlichung.

Laut Angaben unserer kirchlich-politischen Presse fand in Paris eine Konferenz der reformierten Pastoren statt. Pastor Roser stellt «eine Entchristlichung der Gegend von Paris» fest: «ein vollständiger Bruch der Arbeiterklasse mit der Kirche» wird konstatiert.